


Angelius Johann Daniel Aepinus

Daß bey den Feierlichkeiten, welche auf gnädigsten Befehl des Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, Herrn Friederichs, Regierenden Herzogs zu Mecklenburg, ... Unsers gnädigsten Herzogs und Herrn, zum Andencken des für Europa beglückt geschlossenen Friedens, die Universität zu Bützow anstellen wird, zweene ihrer lobwürdigsten Mitglieder, der Hochwolgebohrne Herr, Heinrich Carl von der Osten, aus dem Hause Carstorf, und ... Joachim Heinrich Spalding aus Güstrow, der Rechtsgelahrtheit Beflissene, öffentliche Reden halten werden, zeigt hiedurch an, und ladet zur geneigten Anhörung derselben, Magnificum Dominum Rectorem, die Hochgebohrnen Herrn Reichs-Grafen ... ein

Bützow: gedruckt bei Johann Gotthelf Fritze, [1763?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862221137>

Druck Freier  Zugang





- 1, Schumann die Kist' meine Christ. Magister von dem ... de Gonne
- 2, ... Guss. Friedrich Wilhelm von die ...
- 3, ... Hand: ...
- 4, ... prog: ... G. Carl Leopold
- 5, Continuation des facti speciei in ...
- 6, ... Entwurf ...
- 7, ... Entwurf ...
- 8, ... Entwurf ...
- 9, ... Entwurf ...
- 10, ... Entwurf ...
- 11, ... Entwurf ...
- 12, ... Entwurf ...
- 13, Reges et Statuta Academiae Rostochiensis
- 14, ... Entwurf ...
- 15, ... Entwurf ...
- 16, ... Entwurf ...
- 17, ... Entwurf ...
- 18, ... Entwurf ...
- 19, ... Entwurf ...
- 20, ... Entwurf ...
- 21, ... Entwurf ...
- 22, ... Entwurf ...
- 23, ... Entwurf ...
- 24, ... Entwurf ...
- 25, ... Entwurf ...
- 26, ... Entwurf ...
- 27, ... Entwurf ...
- 28, ... Entwurf ...
- 29, ... Entwurf ...

Mk - 55. 1-29

21 1-29.

1, Sc
2, 8
3, 3
4, B
5, C
6, 2
7, 6
8, 8
9, 6
10, 0
11, 8
12, 1
13, 7
14, 1
15, 1
16, 1
17, 1
18, 1
19, 1
20, 1
21, 1
22, 1
23, 1
24, 1
25, 1
26, 1
27, 1
28, 1
29, 1

Das
bey den Feierlichkeiten,
welche auf gnädigsten Befehl

des

Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn,

H e r r n

F r i e d e r i c h s,

Regierenden Herzogs zu Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin und
Ragaburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock
und Stargard Herrn,

Unsers gnädigsten Herzogs und Herrn,

zum Andencken des für Europa beglückt ge-
schlossenen Friedens,

die Universität zu Bützow anstellen wird,

zweene ihrer lobwürdigsten Mitglieder,

der Hochwolgebohrne Herr,

Heinrich Carl von der Osten,

aus dem Hause Carstorf,

und

der Hochedle und Hochwolgelahrte Herr,

Joachim Heinrich Spalding

aus Güstrow,

der Rechtsgelahrtheit Befliffene,

öffentliche Reden halten werden,

zeigt hiedurch an, und ladet zur geneigten Anhörung derselben,

MAGNIFICUM DOMINUM RECTOREM,

die Hochgebohrnen Herrn Reichs-Grafen,

die gesammten Lehrer und Mitglieder dieser Universität,

und alle Gönner und Freunde der Gelahrtheit,

unterthänig, gehorsamst und ergebenst ein,

Angelius Johann Daniel Nepinus,

ordentlicher Professor der Philosophie,

der Königlich-Schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Greifswald, und der

Churfürstl. Mainzischen Academie der nützlichen Wissenschaften

zu Erfurt, Mitglied.

B ü t z o w,

gedruckt bei Johann Gotthelf Fritze, Herzogl. Hof- und Academischer Buchdr.



* * * * *

er Krieg, wenn er gleich auch aus den gerechtesten Ursachen geführt wird, ist allemahl ein Uebel, für welchem die Natur zittert; seine unzertrennliche Folgen sind, nach dem Ausspruche eines der größten Krieger und erhabenen Dichter, (1) das Verderben und das äußerste Elend der Menschen. Fast das ganze menschliche Geschlecht stimmt in diesem Urtheil überein, und selbst dem Helden sind die Urheber und Werkzeuge des Krieges verhaßt: (2) nichtsdestoweniger fehlet es dennoch nicht an Menschen, die sich aus freier Wahl und Triebe einem Stande widmen, dessen Geschäfte man mit so scheuslichen Farben abmahlet. So sonderbar dies ist, so billig verdienet es bemercket zu werden, und ich weiß nicht, ob es ein Irthum sey, wenn man findet, daß sich auch hierin die Schwäche der menschlichen Vernunft entdecke, und daß dies so sehr, als irgend etwas, bezeuge, daß die Menschen den wahren Werth der Dinge übersehen und von einem betrieglichen Irwische bey ihren Entschlüssen verleitet werden.

Vielleicht offenbahret sich dies deutlicher, wenn man den Bewegungsgründen nachspühret, welche den Entschlus, einer so unseligen Handthierung sich zu ergeben, bestimmen, und ich will es versuchen, so viel es der Raum verstattet, und so weit meine Erkenntnis reichet, sie zu erzehlen. Das darf ich indeß wol nicht einmahl erinnern, daß von solchen Personen, welche zur Beschüzung ihres Vaterlandes und Eigentums gegen die Vergewaltigungen eines fremden Angreiffers, die Waffen nehmen, und von denen, welche mit Gewalt und durch die härtesten Zwangsmittel zur Schlachtbank hingetrieben, oder mit einem Kunstworte zu reden, als Recruten ausgehoben werden, hie die Rede nicht sey.

Vielleicht ist der Trieb zum Kriege den Menschen wesentlich, und er gehöret zu den Neigungen, welche uns die Natur eingepflanzet. Es ist bekannt, daß Thomas Hobbes diese Meinung behauptet, und nach ihm ist der natürliche Zustand des Menschen, in welchem er blos seinen Trieben folget, ein beständiger Krieg wider alle. (3) Sein System ist bey oft wiederholten Prüfungen verworfen, und man hat die Schwäche seiner Grundsätze so vielfältig entdeckt, daß es überflüssig seyn würde, hier darwieder etwas zu erinnern. Der berühmte Präsident von Montesquieu behauptet gerade das Gegentheil. Er meynet im natürlichen Zustande halte sich jeder Mensch für schwächer als den andern, er fürchte einen jeden, und er werde daher nie einen Angriff wagen; der natürliche Zustand des Menschen sey also der Zustand des Friedens: und zugleich streitet er wieder den Hobbes nachdrücklich. (4) Ein ungenannter, dessen Anmerkungen der angeführten Ausgabe von Montesquieu Werken beygefüget sind, ist mit ihm nicht einstimmand; er verwirft beyde Meynungen, indem er behauptet, daß im natürlichen Zustande keines von beiden, oder vielmehr Krieg und Friede zugleich seyn werde, nachdem nemlich die Neigung einzelner Personen unterschieden seyn würden. (5)

Eine genaue Untersuchung dieser Meinungen ist von meiner gegenwärtigen Absicht zu weit entfernnet; indeß da beide, Hobbes und Montesquieu, einerlei Grund

1) *G. Ode sur la guerre présente, du Philosophe de Sans-Souci*
in der 2ten Strophe:

*Partout le fer poursuit, partout le feu dévore,
Ils laissent à leur suite en ces champs malheureux,
La Faim, le Desespoir, plus terribles encore,
Que le Fer & les Feux.*

2) Jene heißen eben das, in der 3ten Strophe:

*Vainqueurs des Nations, ou plutôt leurs Bourreaux,
und: Du monde en feu destructeurs frénétiques;*
und diese gleich in der ersten Strophe:

*Assassins
païés pour le massacre, instruits pour les ravages.*

3) De Cive, Cap. I. S. 4, 5. 12.

4) De l'Esprit des Loix, Liv. I. Chap. II. in der Amsterdammer Ausgabe der gesammten Werke des Verfassers vom J. 1759. erstem Band, Seite 8.

5) *G.* ebendaf. die Anmerkung 9.

Grund für ihr System, die natürliche Furchtsamkeit des Menschen, anführen, die doch mit der Neigung zum Kriege nicht gar zu wol zu reimen ist, so scheint der letztere ehe Beyfall zu verdienen, als jener, und der Mensch überhaupt mehr für den Frieden, als für den Krieg gemacht.

Ein natürlicher Trieb beweget also die Menschen nicht, ihr schätzbarstes Gut, ihre Gesundheit und ihr Leben der gewissten Gefahr auszusetzen und sich zu Hengckern der Menschen aufzuwerfen: (6) es müssen andre Ursachen seyn, die einen so bestremdenden Entschlus wirken, und woserne mich anders die Erfahrung nicht betrogen, habe ich in verschiedenen Fällen eine der folgenden bemercket, die ich kürzlich prüfen werde.

Man glaubt, der Stand der Krieger sey der Stand der Ehre, und von diesem Wahn geblendet, überlässet sich der ansehnlichste Theil der Menschen diesem Gewerbe. Ich weiß nicht, welch ein Begriff von Ehre, bey derselben zum Grunde liege. Es ist wahr, die Fürsten, da sie sich genöthiget sahen, Kriegsheere zu versammeln, haben mit diesem Stande verschiedene äußerliche und sehr in die Sinne fallende Ehrenbezeugungen verknüpft, und die Gewonheit hat sie allgemein gemacht. Vielleicht war dies nothwendig, einen Mangel an wahrer Ehre zu ersetzen, und vielleicht musste man Blendwerke suchen, damit eine Sache einen schimmernden Glanz erhalte, der es an innerlicher Würde fehlet. Für sich hat die Beschäftigung eines Kriegers nichts, was zum wahren und für dem Richterstul der Vernunft sich rechtfertigenden Ruhm reichen kan. Dies ist wenigstens das Urtheil eines Kenners, (7) dem man nicht leicht widersprechen, und dem man sogleich Beyfall geben wird, sobald man bedencket, daß Unersehrockenheit, Heldenmut, Vorsichtigkeit, Verschlagenheit und Gegenwart des Gemüts, diese Geschicklichkeiten eines Kriegers, in ganz andern Gelegenheiten, als bey dem morden, brennen, rauben und plündern sich erweisen können. (8) Ob man bey solcher Beschaffenheit der Sache den Krieg noch für den Weg zur Ehre halten könne, mag ein jeder beurtheilen.

Andre begeben sich auf diese Bahn, weil sie dieselbe für die einzige halten, auf welcher sie ihren Unterhalt auf eine anständige Art erhalten, und, wie sie reden, ihr Glück machen können. Dies Vorurtheil vollständig zu wiederlegen, bedarf eines größern Raumes, als mir jetzt erlaubt ist. Ich bemercke kürzlich, daß der Stand eines Kriegers den wenigsten Theil derer, die ihn erwählen, mit einem solchen Unterhalt und Einkünften versehen, die zu dem Gut, was man dagegen aufs Spiel sezet oder gar einbüsset, und zu den Beschwerlichkeiten, die man in demselben übernimmt, einiges Verhältnis haben. Der Sold manchen Officiers reicht kaum an dasjenige, was ein Handwerker erwirbet, der noch überdem den Ruhm eines gestifteten Nutzens sich zu eignet, da die Beschäftigung eines Kriegers nur im verheeren besteht. (9) Hienechst verkennet gewis die Vernunft einen Stand, der wesentlich bestimmt wäre, seinen Unterhalt nur in dem Untergange und dem Verderben seiner Mitbürger zu suchen, und der nur allein dadurch sein Glück machen könnte.

Diese Bewegungsgründe, dem Kriege nachzugehen, haben noch einigen Schein; den größten Haufen, der sich ihm widmet, reißen elendere und minder scheinbare fort. Man erwöhlet diese Lebensart, weil sie Gelegenheit giebet, ein ansehnliches Vermögen zu erwerben. Man darf nur die Art, wie es im Kriege geschieht, aufmerksam betrachten, um die Nichtswürdigkeit dieses Bewegungsgrundes einzusehen. Durch Plünderungen, durch Erpressungen von denjenigen, die man

6) S. die vorige 2te Anmerkung.

7) in der angezogenen Ode lautet die 17te Strophe:

*Quoi! le meurtre d'un peuple honorerait son Maître?
L'homme n'a que son Sang, on le traîne au trépas,
Vils Flateurs, arrêtez, la Gloire peut elle être,
Où la vertu n'est pas.*

8) ebendas. Strophe 15.

*Génie, Aktivité, soif de Gloire, Courage,
Vous me vantez envain, vos illustres travaux.
Ah! l'austère équité distingue aux yeux du sage
Les monstres des héros.*

9) ebendas. die 23ste und 24ste Strophen:

*- quel en est le prix? le soldat est sans vie
Et le peuple sans pain.
Leurs trésors prodigues pas des mains sanguinaires,
Les fruits de leurs sueurs livrés avec effort,
Que sont-ils devenus? De leurs fils, de leurs frères
Ils achètent la mort.*

man aufs grausamste mißhandelt, indem man sie der natürlichen Befugniß, ihr Eigenthum zu vertheidigen, beraubet, verlanget gewiß kein edles Gemüt sein Vermögen zu vergrößern. Und wer wird bey reiffere Nachdencken Bewegungsgründen folgen, welche mit gleichem Fuge und Nachdruck, doch gottlob, mit unglücklicherm Erfolge, der Räuber und Mordbrenner und selbst der Meuchelmörder anführen kan?

Endlich wird man Menschen bemercken, welche den Soldatenstand darum erwählen, weil sie in demselben ohne Mühe und Arbeit ihren Unterhalt zu finden glauben. Woferne es eine Philosophie der Faulen giebet, so ist gewiß ihre Moral auf diesen Grundsatz gebauet, und wer wird ihn billigen?

Ich muß hier abbrechen, und ich fürchte fast, daß ich von den wenigsten meiner Leser Beyfall erhalten werde. Ich kenne die Gewalt der Vorurtheile, und ich weiß, daß man ihnen nur selten abgewinne. Wie könnte ich mir denn versprechen, die Vorurtheile, die den Kriegsstand annehmlich machen, zu stürzen? vielleicht thut es die Zeit und erfüllet die Erwartung des Königlichen Dichters. (10)

Möchte doch der Friede der nun endlich Europa wiederum erquicket, den Fürsten Müsse geben, die Pflichten, die sie ihren Unterthanen schuldig sind, zu erlernen und auszuüben; (11) möchte nun die Welt bis zu ihrem Untergange, nie wieder die Wuth und das Elend des Krieges schmecken!

Es ist die Pflicht eines jeden vernünftigen Weltbürgers dies mit Innbrunst zu wünschen, und den unschätzbaren Werth des Friedens mit dankbarem Herzen zu preisen. Dies ruhmvolle Geschäfte haben, bey der Feier, welche auf gnädigsten Befehl unsers Durchlauchtigsten Regenten, die hiesige Universität gegenwärtig anstellet, zween ihr Ehre machende, geschickte und Hofnungsvolle Mitbürger übernommen.

Der Hochwolgebohrne Herr, Heinrich Carl von der Osten, aus dem Hause Carstorf, wird am 6ten dieses Monats, in einer teutschen Rede, den durch die Vergleichung mit dem Verderben des Krieges erhöhten Werth und Schätzbarkeit des Friedens,

zeigen; und am gleichfolgenden 7ten dieses Monats wird der Hochedle und Hochwolgelahrte Herr Joachim Heinrich Spalding, aus Güstrow, in französischer Sprache behaupten:

daß der Friede dem Staat viel zuträglicher sey, als der Krieg. Da beide Herren Redner durch ihren vernünftigen und gesitteten Wandel, und durch den rühmlichsten Fleiß, mit welchem sie den Wissenschaften obliegen, sich bey uns eine allgemeine Hochachtung erworben, wird ihnen die Gegenwart geneigter Zuhörer nicht entstehen, und ich finde nur nötig, durch gegenwärtiges Blatt gehorsamst und ergebenst anzuzeigen, daß diese Feierlichkeiten in der hiesigen Stadtkirche, an den benannten Tagen, morgends um 10 Uhr ihren Fortgang haben werden; nicht zweifelnd, Magnificus Dominus Rector, die Hochgebohrne Herren Reichs Grafen, die gesammten Lehrer und Mitbürger dieser Universität, und jedweder Gönner und Freund der Wissenschaften und Selahrheit werden durch Beywohnung derselben, den Antheil, den sie an der glückseligen Rückkehr des Friedens nehmen, kennbar zu machen suchen.

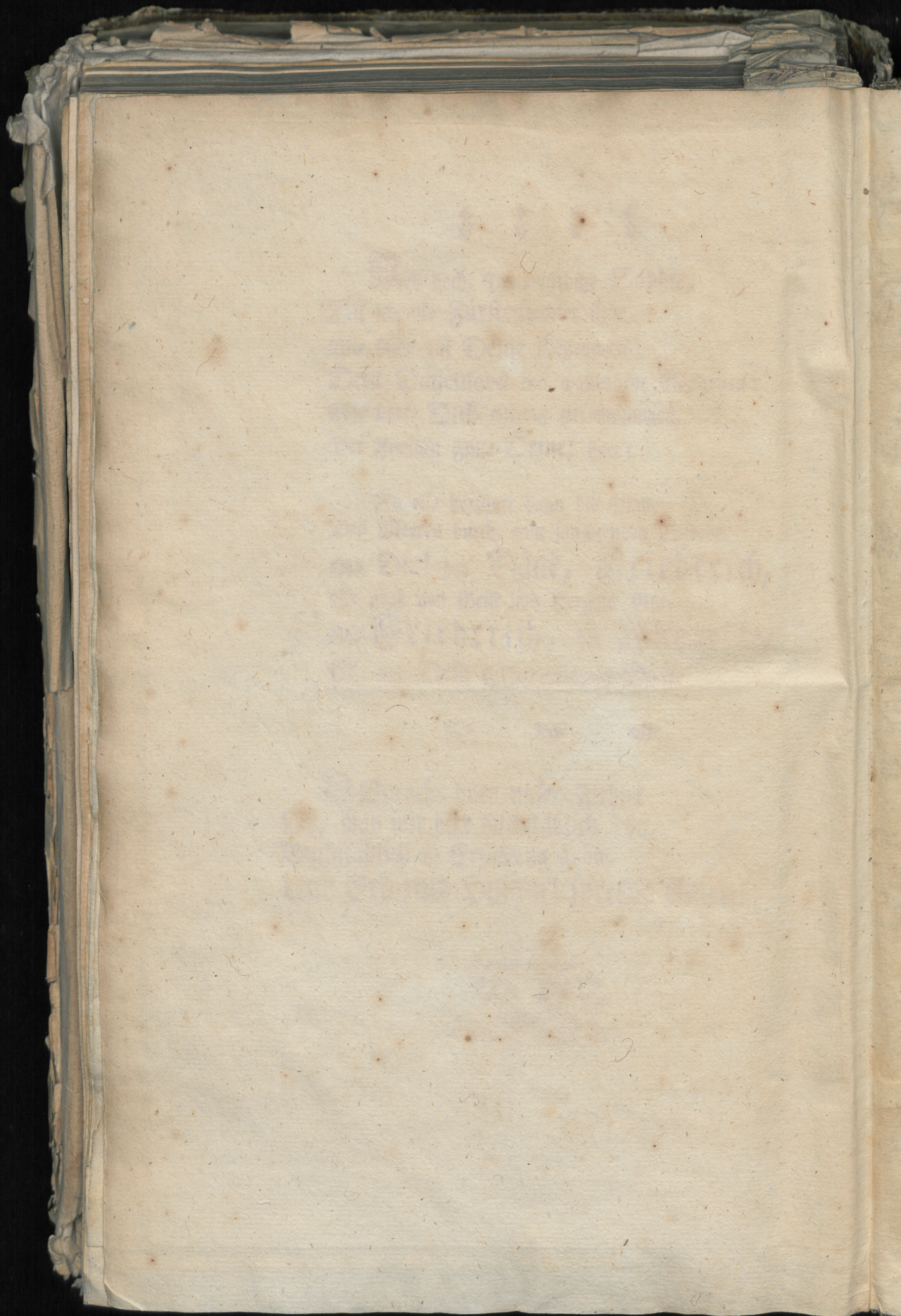
Oeffentlich angeschlagen auf der Friedrichs-Universität zu Bützow,
d. 6. Julius, 1763.

10) ebendas. die 36te und 37te Strophen:

*Un jour il s'éteindra ce préjugé feroce,
Qui croit tous les mortels nés pour se tourmenter.
Leur sang sera sacré; malheur à l'ame atroce,
Qui voudrait en douter!
Déjà par les beaux arts l'Europe est adoucie.
Les moeurs pourront un jour ce que n'ont pu les loix.
Et les fieres leçons de la Philosophie
Feront rougir les Rois.*

11) S. ebendas. die 33te und 34te Strophen:

*o vous, Rois! soyez justes,
Et le monde est heureux!
Voilà votre devoir, & voilà votre gloire,
Tout autre n'est qu'un crime, écoutez vos sujets,
Vous ne leurs devez point d'exploits ni de victoire,
Vous leurs devez la paix.*



25. AUG. 1956



22.

22
21

Rede

zum Beschluß

auf der **B**ischen Akademie

stelten

Friedrich = Seier

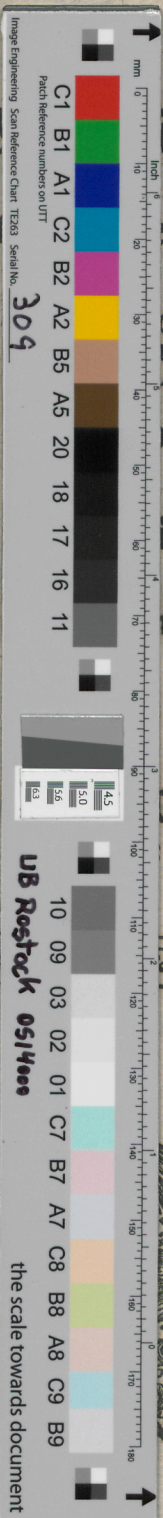
in

dtkirche

Johann **ob Engel,**
Parchim.

Bützow

Aug. 1763.



Bützow,

gedruckt bei Johann Gottlieb Fritze, Herzogl. Hof- und Akademischem Buchdr.